

Weshalb ich mich mit der Umstellung unseres Beriebes auf die organisch-biologische Anbauweise beschäftige und vor welche Schwierigkeiten ich mich da gestellt sehe?

Autor(en): **Burri, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **29 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Schluß möchte ich kurz zusammenfassen, wovon die Gesundheit und die Leistung im Stall abhängig sind:

- vom Erbgut (der Viehzucht)
- vom Futter, d. h. dessen Gehalt und biologischem Wert
- von einer zweckmäßigen Fütterung, Pflege und Haltung.

Alles ist wichtig, sowohl der Futterbau draußen, wie die Versorgung im Stall. Das Entscheidende ist aber der Boden, weil, wie wir gesehen haben, nichts besser sein kann als der Boden. Also muß es uns gelingen, durch die biologische Anbaumethode über fruchtbaren Boden und eine richtige Nutzung ein biologisches Vorzugsfutter zu erzeugen.

Aus Prof. Voisins Buch «Lebendige Grasnarbe» möchte ich noch anführen:

«Wir müssen die Mängel der Böden beheben, um nicht Tier und Mensch kurieren zu müssen.» Daraus geht hervor, welche Bedeutung der Frage des gesunden Bodens zukommt. Darüber hinaus sieht man aber auch, welche Verpflichtung und Aufgabe der Bauer als Hüter der Gesundheit eines Volkes hat.

Damit wünsche ich Ihnen in Zukunft alles Gute und im besonderen «Glück im Stall»!

Weshalb ich mich mit der Umstellung unseres Betriebes auf die organisch-biologische Anbauweise beschäftige und vor welche Schwierigkeiten ich mich da gestellt sehe?

Vor ungefähr einem Jahr telefonierte ich Herrn Dr. Müller und erzählte ihm von meinem Betrieb. Die Schwierigkeiten im Viehstall hatten ein Ausmaß angenommen, daß ich mir ernsthaft Gedanken machen mußte, wie es weitergehen sollte. Das Gut wurde schon von meinem Vater intensiv und nach den neuesten Erkenntnissen geführt. Nach meiner Ausbildung als Landwirt setzten wir eher noch mehr Dünger und noch mehr chemische Mittel ein. Die Schwierigkeiten im Stall nahmen

von Jahr zu Jahr zu, und zwar nicht nur mit nicht trüchtigwerdenden Kühen, sondern auch mit dem sogenannten Milchfieber, dem Nicht-Abgeben der Nachgeburt, sehr rasches Abkalben, plötzliches Festliegen der Tiere sowie immer mehr Klauenleiden.

Seit einigen Jahren ist unser Betrieb an einem Forschungsprojekt des Bundes über Fruchtbarkeitsstörungen beim Rindvieh angeschlossen. Seit dieser Zeit ist eine wesentliche Besserung eingetreten, und dies vor allem, weil die Kühe und zum Teil auch die Rinder intensiv veterinärmedizinisch betreut werden. Der Leiter dieses Projektes gab mir am Anfang zu verstehen, daß dies alles nur Hilfsmittel seien, und man die in Frage kommenden Ursachen finden wolle. Zu unserem großen Leidwesen kamen wir aber während der ganzen Zeit den Ursachen nicht auf die Spur. So gelangte ich im Januar 1973 an Herrn Dr. Müller. Er erklärte sich sofort bereit, mir zu helfen. Es waren viele Fragen, die da plötzlich auftauchten. Denn, wenn man jahrelang nur mit Kunstdünger und Chemie gearbeitet hat, ist es nicht leicht, sich umzustellen. Bei mir hat sich aber der Gesinnungswandel ohne große Schwierigkeiten vollzogen. Von der Anbautechnik des organisch-biologischen Landbaues hingegen hatte ich noch keine Ahnung. Es war Herr Dr. Müller, der mich sehr geschickt und gut in die Grundlagen des organisch-biologischen Landbaues einführte. Es fiel mir aber nicht schwer, mich an seine Ratschläge zu halten. Wußte ich doch, wie alles, aber auch alles, mehr oder weniger schlecht ging. Von den Ausgaben, die durch die organisch-biologische Anbauweise stark gesenkt werden, ganz zu schweigen. Es wurden immerhin 3000 bis 4000 Franken für Kunstdünger und Spritzmittel und ein ansehnlicher Betrag an Tierarztrechnungen eingespart.

Um keine nennenswerte Einbuße an Rauhfutter hinnehmen zu müssen, mußte ich lernen, die eigenen Hofdünger richtig aufzubereiten, gut anzuwenden und zu verteilen. Als nächstes mußte ich mit Urgesteinsmehl arbeiten. Ich verteilte nach jeder Gülle- oder Mistgabe ungefähr zwei Kilo Steinmehl je Are. Auf diese Weise war es mir 1973 erstmals mit gutem Erfolg gelungen, auch auf den Weiden zu güllen, und wir hatten trotzdem sehr wenig «Weidputzete». Auch bei der Stallfütte-

rung am Abend war immer sehr wenig «Ausräumete» vorhanden. Ich schreibe dies auch der Steinmehlgabe zu. Ein weiterer sehr guter Einfluß des Steinmehls ist sicher der, daß seit seiner Anwendung auf dem Stallläger die sehr vielen lahmen Kühe verschwunden sind und heute praktisch alle Kühe nur noch zweimal im Jahr die normale Klauenpflege erhalten. Zusammenfassend kann man sagen, daß die ganze Umstellung sehr gut ging und zu keinerlei nennenswerten Schwierigkeiten geführt hat. Für mich ist, besonders in der heutigen Zeit, die organisch-biologische Anbauweise die Betriebsform, die uns die größte Ueberlebenschance mit geringsten Unkosten und geringster Abhängigkeit bietet. Ganz zu schweigen von der Gesundheit und der Umweltfreundlichkeit. Es zeichnet sich auch von der Buchhaltung her schon jetzt ein Fortschritt ab. Meine ganze Berufsauffassung und Einstellung wurde durch die organisch-biologische Anbauweise sehr positiv beeinflusst, und wir arbeiten wieder mit viel Freude.

Werner Burri

Das vergangene Obstjahr und seine Lehren

Der organisch-biologische Obstbau ist das jüngste Kind in der Familie des organisch-biologischen Landbaues. Nach jahrelangen Versuchen, den künstlichen Obstbau auf eine möglichst natürliche Grundlage umzustellen, haben nun auch in der Ostschweiz zirka fünfzig Betriebe gute Erfolge zu verzeichnen. Seit 1971 erzeugen diese mehrheitlich kleineren Betriebe eine durchschnittliche Menge von Industrie- und Tafeläpfeln von ungefähr 550 Tonnen im Jahr. Im Jahr 1973 betrug unser sortenmäßiges Angebot bei den Tafeläpfeln 15 Sorten, bei den Tafelbirnen 9 Sorten.

Diese Entwicklung war nur möglich dank ständiger Schulungsarbeit, gegenseitiger Hilfe der Beteiligten und durch die Absatzgarantie der Anbau- und Verwertungsgenossenschaft in Galmiz. Der organisch-biologische Obstbau in der Ostschweiz – wie